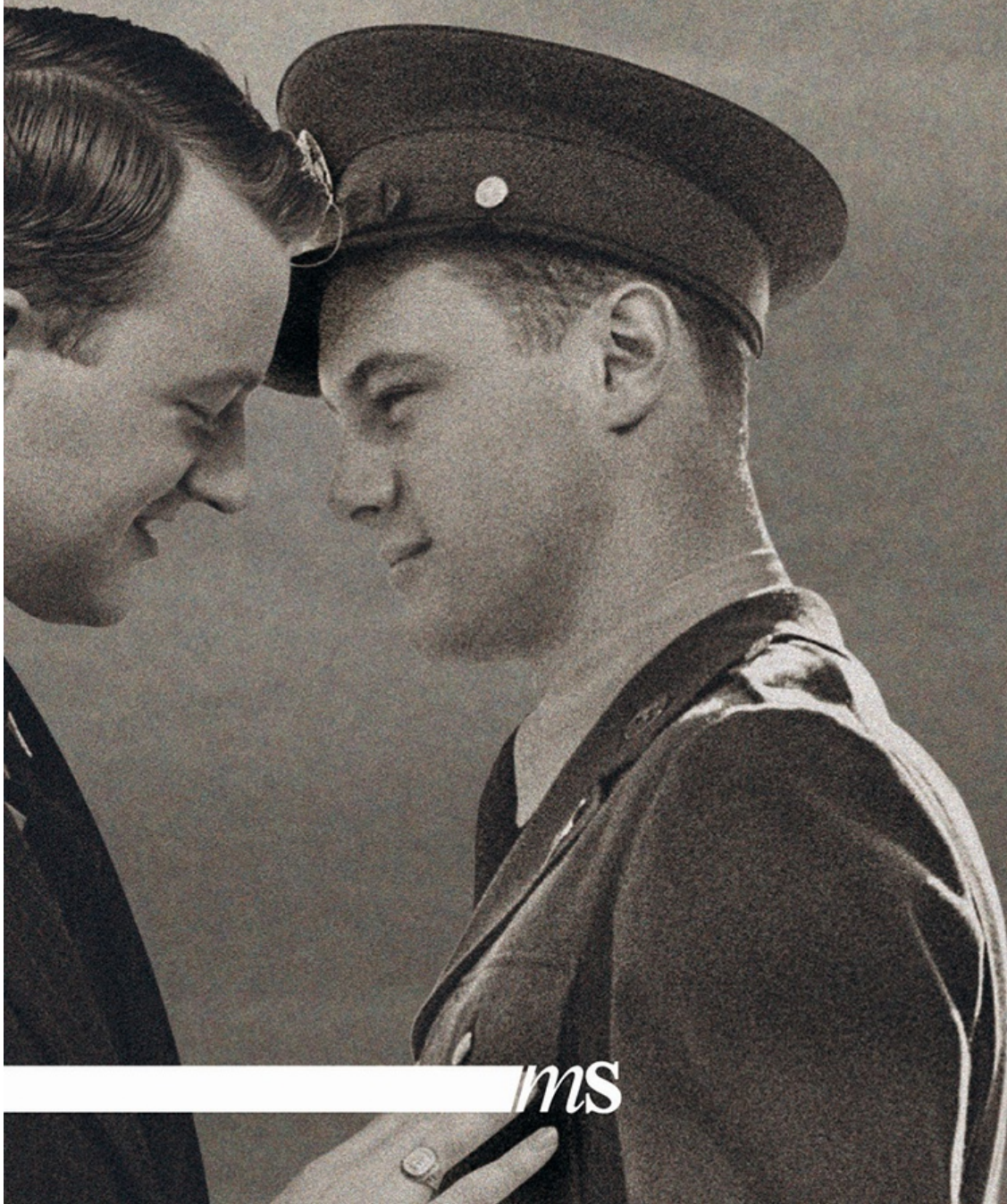


CHARLES JACKSON  
DIE NIEDERLAGE

ROMAN



*ms*

voll Vertrauen in die Zukunft und ihren Platz darin. Sie veränderte sich in wenigen Wochen. Als junges Mädchen hätte sie keinem geglaubt, der ihr vorhergesagt hätte, dass sie eines Tages mit einem Mann schlafen würde, ohne mit ihm verheiratet zu sein, doch sie hatte mit John Grandin geschlafen, es ebenso gewollt wie er und nicht im Geringsten als Sünde empfunden (trotz der besorgten Warnungen ihrer Mutter), ja, sie war nicht einmal überrascht gewesen, außer über die Entdeckung, dass der Akt der Liebe ganz und gar keine einfache Angelegenheit war.

Wie viele Stunden hatten sie sich anfangs miteinander abgemüht, unter Schmerzen; sie war so begierig auf den nächsten Schritt gewesen und hatte doch Angst vor dem, worin er bestehen würde; schließlich glaubte sie, verzweifelt und hoffnungslos, sie sei dem nicht gewachsen. Sie erinnerte sich noch an eine schreckliche Nacht, in der sie sich plötzlich aus seinen Armen gerissen und zur Wand gedreht hatte, um ihren Kummer und ihre Scham aus sich herauszuweinen; doch er hatte sie ganz erstaunt wieder an sich gezogen und zärtlich geflüstert, «Liebling ... was ist denn nur»; ihre Tränen liefen über seine Schulter, weil sie noch immer das Elend beweinte, dass der Liebesakt für sie so schmerzvoll war, und noch immer ohne jede Hoffnung, ihn je vollziehen zu können: «Ich bin nicht die Richtige für dich, mit mir stimmt etwas nicht ...» Doch er hatte sie getröstet und geflüstert, «Liebling, weißt du denn nicht, dass ich dich liebe, auch ohne das? Was spielt diese Nacht schon für eine Rolle ...» Erst viel später verstand sie wirklich, wie sanft, beherrscht und vernünftig er gewesen war. Die meisten Männer hätten ohne Rücksicht darauf, wie unerfahren und verschlossen sie war, die Sache zu Ende gebracht und sich ihre Befriedigung verschafft, ohne viele Gedanken daran zu verschwenden, ob sie dem Mädchen Schmerzen zufügten oder es verlieren könnten. Er war ganz anders gewesen; er hatte sie so sehr geliebt, dass er warten konnte. Eine fast weibliche Intuition hatte ihm gesagt, wie sie sich fühlte, und er hätte ihrer Unwissenheit nicht freundlicher und geduldiger begegnen können. Dies war eine der Erfahrungen, für die sie ihm immer dankbar gewesen war. In diesem so wichtigen Augenblick ihres Lebens hatte er sie nicht enttäuscht, und das Ergebnis war: Sie hatte sich in ihn verliebt, und diese Liebe hatte sie bis heute nicht verlassen.

Das Glück der Liebe hatte sich bald in das solidere Glück der Ehe gewandelt. Sie hatte nichts über Sex gewusst. Noch im College, wenn die Mädchen im Schlafsaal darüber redeten, war sie hinausgegangen – vielleicht war sie prude, aber sie konnte nicht anders. Alles, was sie jetzt wusste, hatte sie von ihrem Ehemann gelernt; und nachdem der erste Schritt getan war, war noch so viel zu lernen gewesen. Vielleicht war es ein unreifer, kindischer Gedanke, aber nun, mit einem Mann, der sie liebte, einem Ehemann nur für sie allein, war es zum ersten Mal wunderbar, erwachsen zu sein, frei, sich der Liebe hinzugeben, ohne sich um die Meinung der Eltern scheren zu müssen, ja, ohne dass sie überhaupt darum wussten. Und sie hatte ihm gutgetan; sie wusste, dass sie ihm immer gutgetan hatte. Das jetzt zu leugnen oder sich vorzuwerfen, es sei nicht so gewesen, hieße, alles zu leugnen, was in der Vergangenheit zwischen ihnen gewesen war. Aus diesem Grund waren die Vorgänge der letzten Zeit so verwirrend und demütigend für sie, deshalb ging ihr das Selbstvertrauen, das sie erst in der Ehe gefunden hatte, so schnell verloren.

An welchem Punkt hatte sie versagt? Irgendetwas in ihrer Ehe stimmte nicht. Aus

welchem anderen Grund könnte sie so unsicher geworden sein? Ihr Mann schien sich von ihr zu entfernen, das war ihr in der letzten Woche klar geworden. Hatte er das Interesse verloren? Bedeutete ihm ihre körperliche Liebe nicht mehr dasselbe wie ihr? Ehemüdigkeit war etwas Furchtbares, aber andere, vor ihnen, hatten sie überwunden, und auch sie würden sie überwinden – vorausgesetzt, sie fanden heraus, welche Gründe dafür verantwortlich waren, Gründe jenseits von Gewöhnung, Ruhelosigkeit oder Langeweile. Sie hatte ihm immer noch so viel zu geben, aber er schien vergessen zu haben, dass jemand auf ihn wartete. Welcher Teil der Schuld lag bei ihr? Sie wusste nicht, wie sie das herausfinden könnte, denn sie hatte keinerlei Ansatzpunkt. Doch während der letzten Woche, die sie in Maine verbracht hatte, ohne ihren Mann, in dessen Gegenwart sie das, was ihr durch den Kopf ging, oft nicht aussprechen konnte (weil sie ihn liebte) – in dieser Woche war es ihr gelungen, die letzten Jahre ihrer Ehe in neuem Licht Revue passieren zu lassen, und die Schlussfolgerungen, zu denen sie gelangt war, waren beunruhigend und beängstigend. Trotz der furchtbaren Ungewissheit der vielen, vielen Nächte, die sie allein in ihrem Bett verbracht hatte, während ihr Ehemann in seinem Arbeitszimmer saß, hatte sie dennoch geglaubt – weil sie daran gewohnt war, es zu glauben –, dass sie glücklich verheiratet war. Jetzt hatte sie die bittere Wahrheit erkannt, dass die Rolle, die sie in seinem Leben spielte, kaum mehr war als die einer Haushälterin.

## VII

HINTER IHM REDETE jemand über Swing. «Sie müssen sich diese neuen Kompositionen einmal genau anschauen», sagte die Stimme, «wirklich, tun Sie das unbedingt. Glauben Sie mir, Lionel Hamptons Einspielung von *Central Avenue Breakdown* ist genauso raffiniert und komplex wie irgendwas von Bach, Vater oder Sohn. Die Leute merken das gar nicht!» John Grandin griff nach seiner Ausgabe des *Life*-Magazins.

Das Heft klappte an der Seite auf, auf der das Bild der Woche zu sehen war, die ganzseitige Fotografie der vier toten Marines, und dieses Mal betrachtete er das Bild gründlich und nachdenklich. Die Leichen lagen mit dem Gesicht nach unten auf dem Strand, sehr nah am Wassersaum; sie ruhten im Sand, der sie schon bald bedecken würde. Der Strand war übersät mit abgebrochenen Palmwedeln, und im Hintergrund sah man die kahlen Stämme der Palmen, erbärmlich zerfetzt und verwüstet. Kaum einige Meter von den reglosen Körpern entfernt rollten die letzten Ausläufer der Brandung näher und näher heran und versickerten im Sand. Die greifbare Stille der Szene, ihre unaussprechliche Einsamkeit kündete wie ein gellender Schrei von den erbitterten Kämpfen, die erst kurz zuvor auf diesem Strand getobt hatten. Doch die Kämpfe waren vorüber, nur der Kameramann war geblieben. Rein bildlich, ohne die Macht der Worte, bewahrte diese Fotografie die Einsamkeit des Todes in seltsamer, melancholischer Schönheit – aus dem kollektiven Sterben waren vier einsame Tode hervorgegangen, unendlich anrührend, denn die Marines wussten nichts vom Fotografen, vom Ausgang des Kampfes, von den Wellen, die neben ihnen anbrandeten, noch voneinander oder vom unbekanntem Betrachter, der sie ungerührt oder erregt im Sessel seines Zugabteils betrachtete. Er klappte die Zeitschrift zu und griff

nach seinem Buch.

Plötzlich schämte er sich für seine Reaktion auf die Gedichte und den Dichter, er schämte sich, so heftig geurteilt zu haben; das verstieß gegen jeden Grundsatz seiner Überzeugungen und seines Geschmacks. Wer wusste besser als er, dass der Tod im Jugendalter das «passendste» und von den Dichtern unter allen menschlichen Erfahrungen bevorzugte Thema der Poesie war; wenn das Herz sich zusammenkrampfte, wurde das ästhetische Empfinden erhöht und befriedigt. Sollte der Künstler doch Epigramme schreiben, wenn er sich dazu entschied, solange nur das Ergebnis so schön war wie ihr Gegenstand ... *Tot liegen wir nun hier, weil wir nicht leben wollten, Wenn dieses Leben Schande bringt dem Land, aus dem wir kamen. Man sagt, dass wir des Lebens Wert nicht überschätzen sollten, Das tun nur junge Leute, jung, wie wir es waren* ... Jahrhundertlang waren die Dichter ein wenig in den sanften Tod verliebt gewesen; und wenn der nachdenkliche Reim gut gelang oder der Ausdruck glückte, so war dies keine Verleugnung, sondern geradezu eine Steigerung der Ironie des Schicksals und der tragischen Gefühle des Künstlers. Selbst ein so unbehauener Dichter wie sein geliebter Walt Whitman, der die dandyhafte Dekadenz so schroff zurückwies, hatte die Schönheit des Todes in vielen anspruchsvollen, männlichen Gesängen gefeiert ... Und war es Bach Vater oder Bach Sohn, so fragte er sich mit einem Lächeln, der *Komm, süßer Tod* komponiert hatte? – Seine Stimmung hob sich; für den Moment hatte er sich wieder gefangen.

Im Waggon wurde es lebhaft. Einige Fahrgäste waren aufgestanden, um aus dem Fenster zu schauen; auch John Grandin stand auf. Der Zug rumpelte über eine lange Stahlbrücke. Darunter glitt ein U-Boot langsam den Fluss abwärts zum Sund. Einen Augenblick lang befand es sich direkt unterhalb des Zugs, im rechten Winkel zur Brücke; dann bekamen sie es vollständig zu sehen, es war länger, schlanker und lag höher im Wasser, als er erwartet hätte. Es war perlgrau gestrichen und wirkte brandneu. Er wünschte, Alan könnte es sehen; ja, und Ted ebenfalls; Alan hätte vielleicht seine Typenbezeichnung und Tonnage gewusst und auch das Schwesterschiff gekannt. Er sah mehrere Männer in Baumwollhosen und Unterhemden auf dem schmalen Deck stehen; ihre roten Arme leuchteten in der Sonne, als sie den Passagieren im Zug zuwinkten. Ein Mann sprang auf und ab und spielte für sein begeistertes Publikum den Clown; andere standen ruhig da, die Arme in die Hüften gestemmt, und machten sich ihre eigenen tiefen, spöttischen oder verächtlichen Gedanken. Die Fahrgäste blieben noch eine Weile an den Fenstern stehen, als das U-Boot auf seiner Fahrt hinaus auf See außer Sicht geraten war; dann nahmen sie wieder ihre Plätze ein, und zwei oder drei von ihnen warfen sich ohne besondere Absicht Blicke zu.

Alan sammelte in einem Notizbuch die Namen, die Piloten ihren Bombern gaben, und hatte selbst noch einige hinzugefügt: *Hell's Angel, The Avenger, All-Out Alan*. Er hoffte inbrünstig, der Krieg würde lange genug dauern, dass er noch daran teilnehmen konnte. Ted, der gar nicht wusste, was Frieden war, glaubte, der Krieg würde ewig weitergehen. John ging in den Speisewagen und fand einen freien Platz.

Der Kellner setzte ihn zu einem Ehepaar an den Tisch, das gerade seine Mahlzeit beendet hatte. Sie waren ungefähr in seinem Alter. Der Mann durchbohrte ihn mit einem Blick, der ihm feindselig vorkam, sagte aber im nächsten Augenblick ganz höflich,

«Schöner Tag heute.» Er stellte sich und seine Frau als Mr und Mrs Howard vor; oder einfach nur Sarah und Bill, fügte er hinzu.

Obwohl er zu Albernheiten neigte, war Mr Howard freundlich und natürlich und behandelte Mrs Howard sehr zuvorkommend. Soweit Grandin beurteilen konnte, war dies ein Mann, der seine Frau liebte – beharrlich, lebenslang liebte. Seine heitere Spontanität, beinahe die Unbeschwertheit eines Tieres, würde wahrscheinlich die Verliebtheit der Howards bis zum Jüngsten Tag bewahren. Seine Frau war um die vierzig, groß, mit einem breiten und recht griesgrämigen Gesicht. Ihre Augen und Augenbrauen blickten voll immerwährender Geringschätzung, als beklagte sie sich, dass nichts gut genug für sie sei: Warum musste man sich mit solchen Dingen nur abgeben, was *hatten* die Leute bloß? Sie war eine Frau, die geliebt wurde, also ließ sie sich gehen.

«Dieser Kuchen ist altbacken», sagte sie zu ihrem Mann. «Aber wenn wir uns beschweren, kriegen wir natürlich wieder nur zu hören, wir befänden uns im Krieg.»

«Ach komm, Mama», sagte Mr Howard.

Auf dem Weg zurück zu seinem Platz machte Grandin eine Pause im Vorraum des WCs, um eine Zigarette zu rauchen. Ein am Zahnstocher kauender, kumpelhafter Mann kam herein. Als er den Fallschirmjäger erblickte, rief er, «Mensch, Jimmy, wie geht's dir, Bursche? Dachte schon, diesen Sommer kriegten wir dich überhaupt nicht zu sehen. Komm nachmittags mal im Srail Club vorbei, dann machen wir einen drauf.»

«Ich hab nur eine Woche Urlaub, Richter, da komm ich nicht raus nach Sconset. Lohnt nicht, oder?»

«Na, das weiß ich nicht», sagte der Richter langsam und sah sich verschmitzt im Abteil um. «In Sconset sind acht Tage besser als gar nichts, aber in Nantucket ist das 'ne Menge Zeit», und er zwinkerte Grandin gutmütig zu.

Der Fallschirmjäger widersprach energisch, und als hätten sie es zuvor so vereinbart, stürzten sich die beiden in eine lebhaftige Debatte über die Vorzüge ihrer jeweiligen Ortschaften auf der Insel, eine Debatte, die wie eine Routine, beinahe wie ein Ritual wirkte, das unter langjährigen Bewohnern Nantuckets so üblich war. Obwohl sie freundlich geführt wurde, zog sich die Debatte so engagiert und beharrlich in die Länge, dass Grandin, nachdem er seine Zigarette geraucht hatte, froh war, zu seinem Platz zurückzukehren.

Die Landschaft, die vor dem Fenster vorbeizog, war einladend, ländlich und von ganz eigenem Charakter. Sie war nicht mit dem New England zu vergleichen, das er während seiner Besuche bei den Schwiegereltern in Maine kennengelernt hatte, und auch nicht mit Williamstown, wo er das College besucht hatte. Hier gab es weite, hügelige Felder, nur wenig Wald, große Sandflächen, die mit Kieferngestrüpp übersät waren, und immer spürte man die Nähe der See – fast meinte man, sie zu hören. Unerklärlicherweise empfand John Grandin eine Art Nostalgie für die Atlantikinsel, die er bald kennenlernen würde. Er lehnte sich in den bequemen Sessel zurück und versuchte ein wenig zu schlafen.

Wie er träge mit halb geschlossenen Augen im Waggon umherblickte, fühlte er sich dem Schlaf bereits sehr nah; das leichte Schaukeln des Zuges tat ein Übriges. Menschen passierten sein verschwommenes Blickfeld, doch er bemerkte sie kaum, wusste nicht, wer

oder was sie waren. Er fragte sich, wie das Hotelzimmer wohl aussehen würde, und dachte an Ethel ...

... Bei der Erinnerung daran, wie ihre geübten Hände plötzlich seinen Rücken umklammerten, wenn sie in der Liebe den Höhepunkt erreichten, wie sie die eine Silbe seines Namens halb keuchend, halb flüsternd hervorstieß, machte sein Herz einen Sprung und er bekam weiche Knie. Nach einem solchen Beisammensein war die Welt noch tagelang in Ordnung, er war ein veränderter Mensch, glücklich bei der Arbeit, glücklich zu Hause, mit seinen Kindern und seiner Frau; seine Frau erschien ihm (dann, und nur dann) als die ideale Gefährtin, die Frau, die er liebte, weil sie ihm ein erfülltes Leben schenkte. Der Verzicht auf Sex stand zwischen ihnen wie ein eisiger Fremder, so fordernd, so bedeutungsvoll; wurde er jedoch ausgelebt, reihte er sich in die anderen angenehmen Freuden des alltäglichen Lebens ein, und man dachte kaum daran; die angespannte Atmosphäre ihres Zusammenlebens hellte sich auf, die Fröhlichkeit kehrte wieder, und die Routine ihrer Beziehung fand zu einer perfekten Balance zurück, sodass beinahe der Eindruck entstand (dann, und nur dann), der Sex sei nicht so wichtig für ihre Liebe. Er hatte im ganzen Leben keine bessere, keine andere Liebe gefunden. Deshalb war es so unfair, nur dann mit Ethel zu schlafen, wenn sie umständehalber zufällig im selben Raum oder Bett schliefen, so, wie es heute geschehen würde. Sie liebten sich, sie hatten nur sich, und das Leben war so kurz. Es kostete ihn so wenig, Ethel das Glück zu schenken, das sie sich wünschte und brauchte, und damit auch sein eigenes Glück wiederherzustellen; es war grausam, sie warten zu lassen, voller Fragen, die so selten beantwortet wurden. Was für eine Verschwendung, die Nächte über immer denselben, vertrauten Büchern zu brüten, während seine Ehe schal wurde – bei ihm war sie beinahe in Vergessenheit geraten, für sie ein ständiger, demütigender Vorwurf. Jetzt war er froh, nicht darauf bestanden zu haben, dass sie die Kinder nach Sconset mitbrachte, denn jetzt sah er, dass der bevorstehende Urlaub die Chance versprach, seine Frau zurückzuerobern, von der er sich viel zu lange zurückgezogen hatte. Mit einer nahezu jugendlichen Erregung überließ er sich der Vorstellung, wie ihre gemeinsame Nacht im Hotelzimmer, wie ihre Woche, ihre zwei Wochen verlaufen würden. Erwartungsvoll sah er der Gelegenheit entgegen, alles wiedergutzumachen, sie seine lange Teilnahmslosigkeit vergessen zu lassen. Die körperliche Liebe war eine Gewohnheit, zu der man zurückkehren konnte, genau wie die Vernachlässigung eine Gewohnheit war; und wenn er mit Ethel nach New York zurückkehrte, würde er vom Sofa im Arbeitszimmer in ihr Zimmer zurückkehren, ihr altes Schlafzimmer, das einmal auch sein Platz gewesen war.

Merkwürdigerweise verschaffte ihm dieser Entschluss einen inneren Frieden, zum ersten Mal seit vielen Monaten. Da er nun wusste, was die Nacht bringen würde, war er damit einverstanden, dass die ermüdende Fahrt ihren Lauf nahm, selbst wenn der Zug sich um Stunden verspäten sollte. Er drückte sich tiefer in die bequemen Polster, dann entspannte er jedes einzelne Glied und jeden Muskel, um den Schlaf anzulocken. Schläfrig, schon kurz vorm Einschlafen sah er durch halb geschlossene Augen, wie die vertraute Gestalt des großen blonden Soldaten, der ihm im Raucherabteil seinen Platz angeboten hatte, den Waggon betrat und auf ihn zukam.